

Prävention in der Restauratorenausbildung

Prof. Dr. Christoph Merzenich
Fachhochschule Erfurt,
Fachbereich Konservierung und Restaurierung

Einleitung

“Die präventive Restaurierung bedeutet Schutz, Abwendung von Gefahren und Garantie von günstigen Bedingungen.“¹

So definiert der italienische Kunstkritiker Cesare Brandi bereits 1957 die Prävention, die er damals als „präventive Restaurierung“ (*restauro preventivo*) bezeichnet. Dank seiner *Teoria del Restauro* sollte Brandi in jenen Jahren die theoretische Diskussion über die Restaurierung als Eingriff in das Kunstwerk mitbestimmen. Doch in seiner Funktion als Direktor des Istituto Centrale del Restauro in Rom übte Brandi auch erheblichen Einfluss auf das nationale und internationale Restaurierungsgeschehen sowie die Ausbildung von Restauratorinnen und Restauratoren aus.²

Brandis Definition der präventiven Restaurierung/Prävention sollte nicht ohne Folgen bleiben: In Italien führte man als präventive Restaurierung u.a. Wandmalereiabnahmen durch und unterrichtete diesbezügliche Techniken einheimischen und ausländischen Studierenden.³ Offensichtlich überzeugte das Konzept der präventiven Restaurierung auch ansonsten sehr kritische Beobachter. So schreibt 1958 der italienische Kunsthistoriker Roberto Longhi, der die Tätigkeit von Denkmalpflegern und Restauratoren stets mit Argusaugen verfolgte, nach dem Besuch einer Ausstellung abgenommener Wandmalereien überschwänglich:

„Es dürfte [...] wohl keinen Besucher geben, der durch die hervorragenden Ergebnisse nicht zu der festen Überzeugung kommt, dass die Abnahme gut sowie notwendig ist und auf andere Wandmalereien in unserem Kulturbesitz [...] ausgeweitet werden soll.“⁴

Unter den Wandmalereien, die er sich präventiv abgenommen wünschte, befinden sich die Meisterwerke aus S. Francesco in Assisi und die von Piero della Francesca in Arezzo.⁵ Aus heutiger Sicht wird man sich fragen dürfen, ob die damalige „präventive Restaurierung“ nicht der „Prävention“, wie sie heute verstanden wird, geschadet hat. Immerhin richtete sich das Forschungsinteresse verstärkt auf die Verbesserung von Abnahmetechniken und Trägersystemen, anstatt es auf umfassendere Aspekte zu lenken (Trägerstabilisierung und –sanierung).

Das Konzept der Prävention ändert sich also im Laufe der Zeit: Bezieht es sich in der frühen Phase auch auf Eingriffe direkt in das Kunstwerk, so rücken später vor allem Eingriffe in das Umfeld des Kunstwerks in den Vordergrund.

Fakt ist, dass die Konservierung, Wartung und Prävention sich langsam aus der Restaurierung herausbilden. Neben den ursprünglich handwerklich-künstlerischen Fähigkeiten und Erfahrungen, die zum Restaurieren als unabdinglich galten, tritt in zunehmendem Maß die wissenschaftliche Komponente. Dies spiegelt sich auch in der Restauratorenausbildung wieder.

¹ „restauro preventivo come tutela, rimozione di pericoli, l’assicurazione di condizioni favorevoli“, Cesare Brandi: Cosa debba intendersi per restauro preventivo, in: *Bollettino del Istituto Centrale del Restauro* (1956) 27/28, pp. 87-92, hier: p.87/88.

² Bereits seit 1939 bot das römische Institut, dem er als erster Direktor vorstand, eine schulisch institutionalisierte Restauratorenausbildung an.

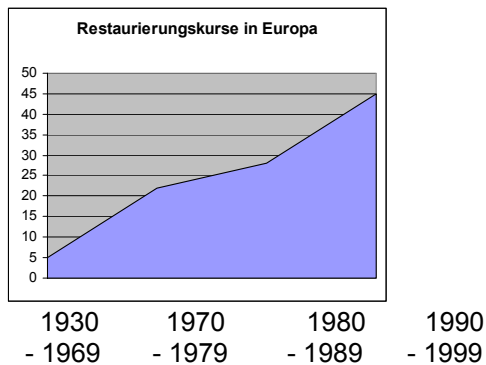
³ Man siehe die Artikel deutscher Stipendiaten, die am ICR, Rom oder dem ICCROM Kurse besucht hatten, etwa in der Fachzeitschrift „Maltechnik“.

⁴ „Non vi sarà, credo, visitatore che, dagli splendidi risultati, non abbia ricavato la salda convinzione sulla bontà della singolare operazione tecnica e sulla necessità di estenderla a tante altre cose, già da tempo in pericolo di morte, del nostro patrimonio murale“; zitiert nach: Paolucci, Antonio: *Il laboratorio di restauro a Firenze*, Turin 1986, p. 105.

⁵ Longhi, Roberto: Per una mostra storica degli estrattisti, in: *Paragone* (1957) 91, pp.3-8; zitiert nach: Paolucci, Antonio: *Il laboratorio di restauro a Firenze*, Turin 1986, p.105.

Die traditionelle Restauratorenausbildung in Form von Restaurierungspraktika, wie sie in weiten Teilen Europas noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts üblich war, erfährt ab der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine verstärkte Akademisierung: Waren in Westeuropa bis zum Jahr 1970⁶ nur 27 % der Studiengänge eingerichtet, so wird fast die Hälfte der heute existierenden Studiengänge zwischen 1989 und 1999 gegründet.⁷

Restaurierungsstudiengänge in Westeuropa⁸ (in Prozent)



Ähnlich ist die Entwicklung in Deutschland: Während in der alten Bundesrepublik und der ehem. Deutschen Demokratischen Republik seit den 70er Jahren des 20. Jhs. vor allem die Kunstakademien in Stuttgart und Ostberlin (später Dresden) im Präsentstudium Restauratorenausbildung betrieben, erhöhte sich die Zahl der Studiengänge Konservierung/Restaurierung in den letzten 15 Jahren auf acht.⁹ Im deutschsprachigen Raum – i.e. Österreich und Schweiz inbegriffen – beläuft sie sich auf elf.¹⁰

Diese Entwicklung beruht vor allem auf:

- 1) der Institutionalisierung der Restauratorenausbildung auf Hochschulniveau und
- 2) dem Herausbildern weiterer Spezialisierungen.

Die starke Verwissenschaftlichung, wie sie die Konservierung und Restaurierung in den letzten Jahrzehnten erfährt, bedeutet eine erhebliche Zunahme an zu vermittelnden Kenntnissen und Fähigkeiten. Vor allem in diesem Kontext steht die Schaffung neuer Spezialisierungsrichtungen für weitere Objekt- und/oder Materialgruppen.¹¹

Dieser einleitende Exkurs verdeutlicht, warum im Folgenden die „Prävention in der Restauratorenausbildung“ nicht detailliert, sondern lediglich in größeren Zügen diskutiert werden soll.

⁶ Im Vergleich zum Jahr 1999 (= 100%).

⁷ vgl. Donadon, Monia; L'elaborazione statistica dei dati, in: *CONBEFOR. Conservatori-Restauratori di beni culturali in Europa: Centri ed Istituti di formazione*, hrsg. v. Associazione Giovanni Secco Suardo, Lurano 2000, pp.359-389, hier: p. 369. Die Aussage bezieht sich auf die folgenden Länder: Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Spanien, Schweden, Schweiz (vgl. *ibid.* p.359, Tab.1).

⁸ Quelle wie in FN 7, hier: p. 369.

⁹ Es handelt sich um: Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin; Hochschule für Bildende Künste, Dresden; Fachhochschule Erfurt, Fachhochschule Hildesheim-Holzminde; Technische Universität, München; Fachhochschule Potsdam; Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart.

¹⁰ Schweiz: Berner Fachhochschule; Österreich: Akademie der Bildenden Künste, Wien; Universität für angewandte Kunst, Wien.

¹¹ Quelle: Restauratorenhandbuch 2004, hrsg. von Ulrike Besch, München 2003, p.31

	Gemälde	Wandmalerei	Stein	Holz gefasst	Holz veredelt	Metall	Papier/Graphik	Glas/Keramik/Mosaik	Textil/Leider	kunsthandwerkliche Objekte	völkerkundliche Objekte	technischer Kulturgut	archäologische Kulturgut	Grabungstechnik	Film, Foto, Dokumentar	Musikinstrumente	Buch/Archivgut	Architektur & Baumfassung	Objekt	Moderne Materialien/Medien
Berlin, FHTW																				
Dresden, Hochschule	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Erfurt, FH	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Hildesheim, FH	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Köln, FH	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
München, TU										keine strikte Trennung in Materialbereiche										
Potsdam, FH	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Stuttgart, Akademie	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Wien, Akademie	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Wien, Universität	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Bern, BFH	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
La Chaux-de-Fonds, HEAA	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Riggisberg, Abegg-Stiftung	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*

Prävention in der Restauratorenausbildung

Das gestellte Thema „Prävention in der Restauratorenausbildung“ erweckt den Eindruck, als bestünde in der Restauratorenausbildung an den Hochschulen ein fester Lehrkanon. Dies ist nicht der Fall: Deutsche Hochschulen genießen Freiheit in Forschung und Lehre, was sich in einer unterschiedlichen Akzentsetzung im Lehrprogramm und im eigenen Zuschnitt des Ausbildungsprofils niederschlägt. Dennoch ist die Prävention heute selbstverständlich integraler Bestandteil der Ausbildung sowie der Restauratorentätigkeit. So heißt es etwa in den *Professional Guidelines* der E.C.C.O (*European Confederation of Conservator-Restorers' Organization*) von 1993 bei der Beschreibung des Aufgabengebietes (*role*) des Konservators/Restaurators - freilich ziemlich allgemein:

“Preventive conservation: Consists of indirect action to retard deterioration and prevent damage by creating conditions optimal for the preservation of cultural property as far as is compatible with its social use. Preventive conservation embodies correct handling and use, transport storage and display.”

Doch in welcher Breite und Tiefe wird die Prävention an den Hochschulen unterrichtet? Eine erste Auskunft bietet eine umfangreiche Studie der *Associazione Giovanni Secco Suardo*, die 1999 die Studiengänge Konservierung/Restaurierung Westeuropas miteinander verglichen hat.¹²

Der Studie zufolge gilt es eine Vielzahl von theoretischen Fächern zu studieren. Die in Klammern gesetzte Prozentangabe bezieht sich auf das Lehrangebot im Verhältnis zur Anzahl der befragten Studiengänge.¹³

Chemie (87%), Physik (64%), Biologie (63%), Geologie/Mineralogie (43%), Kunstgeschichte, Archäologie ... (89%), Philosophie, Ästhetik (47%), Geschichte der künstlerischen Techniken (78%), Geschichte der Konservierung/Restaurierung (80%), Auslegung technischer Quellen (51%), Zerstörungsprozesse (89%), Ambiente (Klima, Beleuchtung etc.) (94%), Ausstellen, Magazin, Umgang (*Handling*) 76%, Wissenschaft und Technologie der Konservierungs- und Restaurierungsmaterialien (85%), Technische und naturwissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation (94%), Beschreibung, Beurteilung und Untersuchung des Zustands (84%), Methodologien der Konservierung und Restaurierung (87%), Theoretische und ethische Prinzipien der Konservierung und Restaurierung (79%), Management und rechtliche Aspekte auf dem Gebiet der Konservierung und Restaurierung (72%), Kommunikationsfähigkeiten (45%), Gesundheits- und Arbeitsvorschriften (81%).

Das Studium der Konservierung und Restaurierung ist äußerst facettenreich. Doch handelt es sich bei den zu unterrichtenden Disziplinen eher um die Vermittlung von Basiswissen. Kunstgeschichte, Chemie etc. studiert man in vertiefter Form immer noch an den diesbezüglichen Studiengängen und nicht im Rahmen einer Restauratorenausbildung.

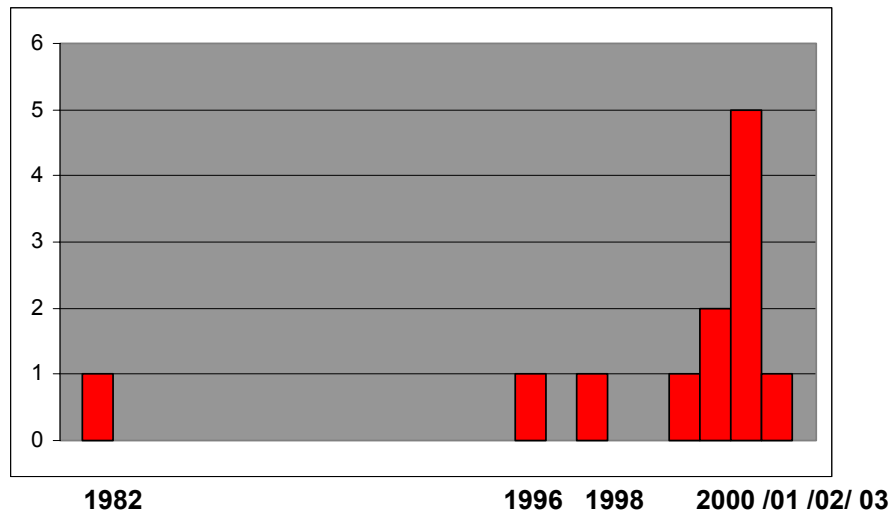
Interessant erweist sich die starke Auseinandersetzung mit Unterrichtsstoffen, die die Prävention (die in der Untersuchung der *Associazione S. Suardo* nicht als einzelner Punkt abgefragt wurde) direkt

¹² in: *CONBEFOR. Conservatori-Restauratori di beni culturali in Europa: Centri ed Istituti di formazione*, hrsg. v. Associazione Giovanni Secco Suardo, Lurano 2000, pp.359-389.

¹³ Quelle wie oben; hier. p. 380.

oder indirekt betreffen. Hinsichtlich des „Environment“, „Display, storage and handling“ und „Processes of degradation“ geben die befragten Studiengänge an, dass sie fast alle - zumindest mehr als Dreiviertel – die diesbezügliche Materie unterrichten (*environment*: 94%; *display ...*: 76%; *processes of degradation*: 89%). Dies lässt allerdings noch keine Rückschlüsse über die Breite und Tiefe des diesbezüglichen Unterrichtes zu. Da es sich zudem um eine Selbsteinschätzung der Studiengänge handelt, und dies eine etwas weniger kritische Haltung erwarten lässt, soll hier als weiterer Indikator die Diplomarbeiten herangezogen werden, die in den letzten zwanzig Jahren an den deutschsprachigen Hochschulen geschrieben worden sind und die Prävention o.ä. im Titel oder Untertitel thematisieren.¹⁴

Diplomarbeiten der letzten zwanzig Jahre an deutschsprachigen Hochschulen, welche die Prävention o.ä. im Titel oder Untertitel thematisieren



Auch dieser Indikator ist mit Vorsicht zu gebrauchen: Die Erhebung bezieht sich auf die Titel der Diplomarbeiten und die (dort nicht erwähnte) Prävention kann dennoch eine wichtige Rolle spielen.

¹⁴ Diplomarbeiten mit dem Thema der präventiven Restaurierung (aufgelistet in der Zeitschrift für Konservierung und Kunsttechnologie (ZfKuK):
 2003: Bode, Christian: Die Hammerschmiede des Næs Jernverksmuseum in Südnorwegen. Erhaltung des Großhammers – Fragen der Klimatisierung (FHTW, Berlin) (ZfKuK 18 (2004) 1, p.158
 2002: Hiller, Verena: Stabilisierung des Klimas in Transportkisten für Kunstobjekte – Einsatzmöglichkeiten von Latentwärmespeichermaterialien (FH Köln) (ZfKuK 17 (2003) 1, pp. 219/20.
 - Herdin, Marcus: Risikoabschätzung als ein Werkzeug der präventiven Konservierung. Dargestellt am Beispiel der Schack-Galerie, München. (TU München) (ZfKuK 17 (2003) 1, p. 232.
 - Magnusson, Yngve: Risk assessment as a tool for implementing preventive conservation in cultural heritage work. (TU München) (ZfKuK 17 (2003) 1, p. 234
 - Weichert, Maja: Büschel, Bäumchen, Blumenkohl. Durch Schwefel und reduzierte Schwefelverbindungen hervorgerufene Ausblühungen auf Kupfer, kupferhaltige Legierungen und Kupferminerale (SABK Stuttgart) (ZfKuK 17 (2003) 1, p. 238/9.
 - Rauscher, Annette: Schadgasmessung in Museen – Prüfung eines Photoionisationsdetektors auf die Eignung in der Konservierung (HfGKuK Bern) (ZfKuK 17 (2003) 1, p. 241/2.
 2001: Georgi, Nancy: Erhalten für die Zukunft. Konservatorische Anforderungen an Glasmalerei-Vitrinen und deren Bewertung in der Praxis (FH Erfurt) (ZfKuK 16 (2002) 2, p.377.
 - Mohr, Yvonne: Überlegungen zur Klimaregulierung – Der Sonderausstellungsraum im Museum für Hamburgische Geschichte (FH Köln) (ZfKuK 16 (2002) 2, p. 241/2.
 2000: Schwarz, Andrea: Aspekte zu Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten der Hohlglaskorrosion – dargestellt am Beispiel der Glassammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. (SABK Stuttgart) (ZfKuK 15 (2001) 1, p. 245).
 1998: Ruppel, Jorun: Magazinierung von archäologischen Eisenobjekten. (SABK Stuttgart) (ZfKuK 13 (1999) 1, p.169
 1996: Fertmann, Dirk: Lichtschutz in Ausstellungen, (FH Köln) (ZfKuK 12 (1998) 1, p.191)
 1982: Fuhrer, Ursula: Klimaprobleme im Heimatmuseum, dargestellt am Beispiel des Königsbronner Klosterhofs in Reutlingen (Akad. Stuttgart) (ZfKuK 1 (1987) 1, p.177.

Dennoch erscheint die oben gemachte Selbstaussage der Studiengänge weniger überzeugend: Im Grunde folgen die Diplomarbeiten – mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung – der allgemeinen Präventionsentwicklung, wie sie etwa Gael de Guichen grob in einen Zehnjahrestakt eingeteilt hat.¹⁵

1965-1975: Bewusstwerdung des Problems

1976-1985: Diskussion der präventiven Konservierung in der Fachliteratur

1986-1995: Erarbeitung von Strategien und Normen.

An dieser Stelle seien die Ergebnisse einer - für den hiesigen Vortrag durchgeführten - Umfrage vorgestellt. Hierzu wurden bevorzugt Chemie- oder Physikprofessor/innen¹⁶ der elf deutschsprachigen Studiengänge interviewt, die selbst Prävention unterrichten oder (so hier angenommen) das diesbezügliche Lehrangebot koordinieren.

Ein erstes, zu erwartendes Ergebnis der Umfrage ist der allgemein Konsens, welcher dem Klima und Mikroklima beim Erhalt von Kunst- und Kulturgut eingeräumt wird. Alle Hochschulen unterrichten in mehr oder minder ausführlicher Form den Aspekt des Klimas.

In der Tat antworteten die Studiengänge auf die Frage:

Frage: Bieten Sie Lehrveranstaltungen zum Klima (Monitoring, Standards für Museumsgut) an?

• nein	0
• ja: ziemlich allgemein	3
• ja: vertiefend	8

Auch der Aspekt des biologischen Befalls wird in den Studiengängen unterrichtet, wobei es bei acht Studiengängen sogar vertiefend thematisiert wird. So lauteten die Antworten auf die Frage:

Frage: Bieten Sie Lehrveranstaltungen zum Problem des biologischen Befalls an?

• nein	0
• ja: ziemlich allgemein	3
• ja: vertiefend	8

Hinsichtlich der Antworten auf die beiden ersten Fragen lassen sich keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich der Spezialisierungsschwerpunkte feststellen, was etwa – als Grobunterscheidung - „Objekte aus dem denkmalpflegerischen und Objekte aus dem musealen Bereich“ bedeuten könnte.

In Erwartung, dass das Klima und seine Auswirkungen auf Kunst- und Kulturgut zwischenzeitlich zum Standardprogramm einer Restauratorenausbildung auf Hochschulebene gehört (was die Antworten ja

¹⁵ Guichen, Gael de: Introduzione alla Conservazione Preventiva, in: *La Conservazione Preventiva delle Raccolte Museali*, Akten des Kongresses anlässlich des “Salone dell’Arte del Restauro e della Conservazione dei Beni Culturali e Ambientali – VII edizione” am 17.3.1999 in Fiere di Ferrara, hrsg. Von Cristina Menegazzi un Iolanda Silvestri, in: *Kermes* 2003, pp. 12-18, hier: p. 15.

¹⁶ Fragebögen, die von ProfessorInnen der Restaurierung und der Naturwissenschaft desselben Studiengangs ausgefüllt wurden, zeigten eine unterschiedliche Selbsteinschätzung auf: NaturwissenschaftlerInnen sahen das Gebiet nicht so deutlich abgedeckt, wie die Kolleginnen und Kollegen der Restaurierung desselben Studiengangs. An dieser Stelle sei ganz herzlich den Kolleginnen und Kollegen gedankt: Herrn Univ. Prof. DI Mag. **Wolfgang Baatz**, Akademie der bildenden Künste, Wien; Herrn Dr.-habil. **Andreas Burmester**, TU München; Herrn Prof. Dr. **Christoph Herm**, Hochschule für Bildende Künste, Dresden; Herrn Prof. Dr. **Gerhard Eggert**, Staatl. Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart; Herrn Prof. Dr. **Matthias Knaut**, FHTW, Berlin; Frau Prof. Mag. Dr. **Gabriela Krist**, Universität für angewandte Kunst, Wien; Herrn Prof. Dr. **Meinhard Landmann**, FH Erfurt; Herrn Prof. Dr. **Steffen Laue**, FH Potsdam; Herrn Prof. Dr. **Henrik Schulz**, FH Hildesheim; Frau Prof. **Friederike Waentig**, Dipl. Rest., FH Köln; Herrn Prof. Dr. **Stefan Wülfert**, Hochschule der Künste, Bern.

auch belegen), richtete die Befragung den Focus auf „neuere“ (aber auch schon seit einigen Jahrzehnten in der Fachwelt diskutierte) Aspekte der Prävention, wie den Vitrinenbau, den Transport von Kunst- und Kulturgut und vor allem auf die Luftschadstoffe. Hier fächert sich das Spektrum der Antworten weiter auf.

Frage: Bieten Sie Lehrveranstaltungen zum Bau von Vitrinen an?

• nein	3
• ja: ziemlich allgemein	7
• ja: vertiefend	1

Ähnlich fallen auch die Antworten auf die Frage aus:

Frage: Bieten Sie Lehrveranstaltungen zum Transport von Kunst- und Kulturgut (Verpackung, Erschütterung etc.) an?

• nein	1
• ja: ziemlich allgemein	5
• ja: vertiefend	5

Im Vergleich zum Klima und seinen Auswirkungen auf das Kunst- und Kulturgut, die überall zum Standardprogramm gehören, wird der Bau von Vitrinen nur einmal vertiefend und dreimal überhaupt nicht unterrichtet. Etwas besser ist die Situation hinsichtlich des Transports und der Verpackung: Das Thema wird fast überall zumindest „ziemlich allgemein“ und sogar fünfmal vertiefend unterrichtet.

Doch wie ist es mit den Schadstoffen und ihrer zerstörerischen Wirkung auf das Kunst- und Kulturgut?

Frage: Werden in Ihren Lehrveranstaltungen Schadstoffe, die von ihnen ausgelösten Schadensprozesse und Schadensbilder bei Kunst- und Kulturgut im Museum thematisiert?

• nein	0	
• ja	11	allgemein: 4 / vertiefend: 7

Ergänzungsfrage: In welchem Teil des Studiums, dem Grund- oder dem Hauptstudium, werden die Lehrveranstaltungen angeboten?

• nur im Grundstudium	• nur im Hauptstud.	• sowohl als auch	Keine Angabe
2	3	5	1

Frage: Anzahl der unterrichteten Semesterwochenstunden (SWS) im:

	• bis zu 2 SWS	• zw. 3 und 4 SWS	• über 4 SWS	Keine Angabe
Grundstudium	5		1	1
Hauptstudium	4	1	2	

Auswertung: Anzahl der unterrichteten Semesterwochenstunden (SWS) Grund- und Hauptstudium zusammen:

• bis zu 2 SWS	• zw. 3 und 4 SWS	• über 4 SWS	Keine Angabe
5	3	2	1

Der Unterricht über Schadstoffe und deren schädliche Wirkung auf das Kunst- und Kulturgut fällt in unterschiedliche Studienabschnitte. Während zwei Studiengänge den Stoff nur in das Grundstudium und drei nur in das Hauptstudium legen, wird er bei fünf Studiengängen in beiden Abschnitten unterrichtet. Noch größere Divergenzen lassen sich hinsichtlich der Intensität beobachten: Fünf Studiengänge decken das Thema „Schadstoffe“ (Schadensprozesse und –vermeidung) mit 2 SWS im gesamten Studium ab, drei Studiengänge bringen hierfür zwischen 3-4 SWS auf, zwei Studiengänge über vier.

Die Lehrveranstaltungen laufen unter den Bezeichnungen „The cultural heritage and its environment“, „Preventive conservation of cultural heritage“, „Präventive Konservierung“, „Museologie III“, „Umweltveränderungen und Denkmalpflege, Risikoabschätzung und Risikomanagement“, „Umfeldanalyse“, „Material und Schäden“ o.ä. Mitunter erfolgen sie auch im Rahmen des Chemieunterrichts (Naturwissenschaftliche Grundlagen) oder werden „Projektbezogen“ unterrichtet.

Die unterschiedliche Ausrichtung der Hochschulen kommt nun zumindest in Teilen zu tragen: diejenigen mit dem Schwerpunkt auf Objekten der Denkmalpflege (Stein, Wandmalerei, Architekturpolychromie, Glasmalerei etc.) haben ihre Akzente weniger stark auf Schadstoffminderung /-vermeidung gerichtet. Dies deutet auf einen gewissen Fatalismus hin.

Dott.ssa Bernardi hat auf der Tagung eindrucksvoll den Aufwand der Analyse und vor allem auch der einzuleitenden flankierenden Maßnahmen geschildert, den man zumindest bei Werken wie der Sixtinischen Kapelle oder Leonardos „Letztem Abendmahl“ nicht scheut. Die Schadstoffe aus der Luft, ihre Aktion und die hieraus resultierenden Schadensbilder sowie Möglichkeiten der Konservierung werden unterrichtet. Hinsichtlich der Prävention dürfte man sich im Unterricht eher auf das Verweisen auf exzeptionelle Beispiele beschränken.

Anders zeigt sich die Situation und der Anspruch bei Spezialisierungen mit eher musealen Objekten. In der Tat thematisiert man hier nicht nur die Schadstoffe, ihre Quellen, sondern auch das *Monitoring*. Bei der (im Rahmen der hiesigen Studie gestellten) Kompetenzfrage bestand einhelliger Konsens, dass die AbsolventInnen in der Lage sind, Schadensprozesse an den Objekten festzustellen sowie auf die Gefahren bei Verwendung bestimmter Materialien (etwa beim Bau von Vitrinen) hinzuweisen. Die letztendliche Beurteilung einer Gefährdung (quantitative Untersuchungen bei Schadstoffmessungen) sollte man allerdings – so zumindest die Antwort der Mehrzahl - einem Spezialisten überlassen.

Betrachtet man die Situation, in der vor allem die Museumsrestauratorinnen und -restauratoren augenblicklich arbeiten, wird deutlich, dass sie mitunter auch die Arbeit der Spezialisten übernehmen.

Bezeichnend ist die Reaktion eines Professorenkollegen, der auf die Frage, ob die Schadstoffmessung noch in das Aufgabengebiet des Restaurators/der Restauratorin falle, spontan ausrief: „Wer anders soll denn diese Analysen machen, wenn nicht wir?“. Der Kollege spricht die aktuelle Situation an, in der aufgrund leerer Kassen Museen und Denkmalämter das Problem preisgünstig erst einmal auf die Restauratorinnen und Restauratoren abwälzen.

Ich bin nicht autorisiert, für andere zu sprechen, doch sei mir die Frage – besonders im Zusammenhang mit der hiesigen Tagung, die wieder einmal die Komplexität des Themas und die vielen noch offenen Punkte deutlich macht - gestattet: Dürfen wir RestauratorInnen uns überhaupt eine solche vielschichtige Verantwortung noch zusätzlich aufbürden?

Betrachten wir nämlich die Programme der Studiengänge für Restaurierung, kommt deutlich zum Ausdruck, dass der Akzent auf der konservatorischen und restauratorischen Arbeit liegt: 50 – 60% des Studiums verbringen die Studierenden laut der bereits oben zitierten Studie der *Associazione Giovanni Secco Suardo* mit praktischer Restaurierung.¹⁷

¹⁷ Quelle wie in FN 7, hier: p.382, fig.48.

Der Schwerpunkt liegt also deutlich auf dem Eingriff in das Kunstwerk, sei es als konservatorischer allein in die Materie, oder als restauratorischer auch in das Erscheinungsbild. Um diese Kernaufgabe scharen sich die bereits oben aufgelisteten zahlreichen anderen Disziplinen – freilich sehr unterschiedlich gewichtet.

Durch ihre Tätigkeit haben die Restauratorinnen und Restauratoren eine beträchtliche Schnittstelle zu den Geistes- und Naturwissenschaften. Auf vielen Gebieten bekommen sie an den Hochschulen Basiswissen (und häufig auch mehr) vermittelt – in der Absicht, sie zu kompetenten GesprächspartnerInnen für die Fachleute der Nachbardisziplinen auszubilden. Durch präzise Fragestellung und Beobachtung konnten und können sie wichtige Beiträge leisten, ohne welche dem Geistes- und Naturwissenschaftler grundlegende Erkenntnisse verschlossen blieben. Mitunter arbeiten sie sich in die benachbarten Fachdisziplinen so gut ein, dass sie selbst zu SpezialistInnen auf den „fremden“ Gebieten werden.

Diese Vielseitigkeit, das vielfach überdurchschnittliche Engagement, die im Studium und Beruf geübte große Bereitschaft und Fähigkeit, sich in komplexe Probleme und Themen einzuarbeiten, lassen häufig vergessen, dass am Anfang der Hochschulausbildung eine künstlerische Prüfung abzulegen ist.

In Tradition der ersten Hochschulausbildungen an den Kunstakademien werden auch noch heute die BewerberInnen um einen Studienplatz der Konservierung und Restaurierung einer künstlerischen Prüfung unterzogen. Dies gilt auch für die Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten. Deutlich wird der Widerspruch zwischen dem Auswahlkriterium: künstlerische Sensibilität/manuelle Fähigkeit auf der einen Seite und der später immer stärker werdenden Forderung nach geistes- und naturwissenschaftlicher Kompetenz.

Zum Abschluss sei - provozierend - die Forderung nach einer neuen Hochschulausbildung zum Präventionsspezialisten in den Raum gestellt.

Wir haben gesehen, dass die Verwissenschaftlichung der Restaurierung in einer ersten Etappe zur Akademisierung des Berufes geführt hat. In der zweiten Etappe kam es zur Bildung neuer Spezialisierungen. Die Schaffung dieser neuen Spezialisierungsrichtungen steht in Korrelation mit Technologie- und Wissensfortschritt. Befinden wir uns – nachdem die Prävention im Kontext vor allem der Restaurierung und Konservierung entstanden ist und in ihrem Fahrwasser hat gedeihen können, vor einer neuen Teilung des Faches und der Schaffung des neuen Berufs „Präventionsfachmann“ oder „Präventionsfachfrau“?

Fakt ist, dass der größte Teil der interpellierten elf deutschsprachigen Studiengänge „Konservierung und Restaurierung“ sich der Tatsache bewusst ist, dass der Restaurator/die Restauratorin nicht allein das Gebiet der Prävention, was vor allem die Schadstoffe betrifft, abdecken kann. Zudem sieht man Bedarf nach Einrichtung diesbezüglich weiterführender Lehrveranstaltungen. Immerhin kündigte die Hälfte der Studiengänge an, in Zukunft das Thema weiter vertiefen zu wollen.

So lag es nahe, die Studiengänge gleich auch nach dem möglichen Ausbildungsprofil eines solchen Präventionsfachmanns zu befragen.

Frage: Falls man an einer Hochschule oder wissenschaftlichen Einrichtung auf dem Gebiet der Prävention in Museen oder auch in der Denkmalpflege eine Zusatzausbildung oder Weiterbildung einrichten würde (z.B. als Masterstudiengang), welches Studium sollten die Teilnehmer bereits abgeschlossen haben:

- Archäologie (3)
- Architektur (3)
- Biologie (7)
- Chemie (7)
- Physik (7)
- Konservierung/Restaurierung (9)
- Kunstgeschichte (3)

Der größte Teil sieht den studierten Restaurator/die studierte Restauratorin als am besten geeignet an. Es folgen die NaturwissenschaftlerInnen (Biologen, Chemiker und Physiker), wohingegen die Geisteswissenschaftler und Architekten von den meisten als wenig geeignet eingestuft werden.

Die Antworten der letzten Frage decken eine - bisher nicht so deutlich erkennbare - unterschiedliche Profilierung der Studienprogramme auf: Den sechs Studiengängen, die sowohl die NaturwissenschaftlerInnen als auch die RestauratorInnen für einen solchen zusätzlichen Studiengang geeignet erachten, stehen drei Studiengänge entgegen, die sich diesbezüglich allein für die RestauratorInnen aussprechen. Ein Studiengang hält hingegen nur unter großem Vorbehalt RestauratorInnen für ein solches Studium ausreichend präpariert.

Vor allem die Studiengänge mit verhältnismäßig hohen Semesterwochenstunden (SWS) Unterricht in den Fächern Prävention etc. sprechen sich für die alleinige Eignung von RestauratorInnen aus.

Ausblick

Die augenblickliche Hochschulsituation, die im Zeichen des so genannten „Bologna-Prozess“ steht, begünstigt die Einführung weiterführender Spezialstudien.

Es sollte allerdings nicht außer Acht bleiben, dass Studiengänge eine Mindestanzahl an Absolventen pro Jahr haben müssen (vermutlich nicht weniger als zwanzig). Dies steht im deutlichen Widerspruch zum Marktbedarf. Unter diesem Aspekt wäre die Forderung nach einem neuen Studiengang „Prävention“ reiner Zynismus. Eine Möglichkeit böte die Gliederung der Prävention in verschiedene Teilgebiete, die jeweils vor allem von Studiengängen mit Restauratorenausbildung ausgerichtet würden. Die Gesamtheit der Module schüfe den Präventionsfachmann/die Präventionsfachfrau.

Es besteht Diskussionsbedarf.

Prävention in der Restauratorenausbildung
Zusammenfassung

Prof. Dr. Christoph Merzenich

Fachhochschule Erfurt
Fb. Konservierung und Restaurierung
Altonaer Strasse 25 a
D-99013 Erfurt
Mail: merzenich@fh-erfurt.de

In der Bundesrepublik Deutschland bieten acht Hochschulen unterschiedlichen Typs (Akademien, Fachhochschulen, Universitäten) das Studium der Konservierung und Restaurierung an. Entsprechend nationaler und internationaler Standards gehört das Lehrgebiet der präventiven Konservierung zum festen Bestandteil ihres Studienprogramms - doch mit welchem Grad der Vertiefung? Die zunehmende Verwissenschaftlichung des Berufes des Konservators/Restaurators führte zu einer kontinuierlichen Zunahme der zu vermittelnden Kenntnissen und Fähigkeiten. Dieses Problem wurde von den Studiengängen „Konservierung/Restaurierung“ unter anderem dadurch gelöst, dass während der letzten Jahrzehnte eine immer stärkere Differenzierung (und Neueinrichtung) von Spezialisierungsgebieten vorgenommen wurde. Ein kurzer Überblick über die Anfänge des Restauratorenstudiums, die augenblicklichen Lehrinhalte und Ausbildungsziele macht deutlich, dass es ein vorrangiges Ziel der Hochschulen ist, Fachleute auszubilden, die durch gezielte Eingriffe in das Kunstwerk – sei es in Form des Konservierens allein des Materials oder in Form des Restaurierens auch der Erscheinung - dessen „Lebenserwartung“ erhöhen sowie als kompetente Ansprechpartner für die Spezialisten auf dem Gebiet des Museumswesens und der Denkmalpflege zur Verfügung stehen. In Anbetracht der Tatsache, dass im Rahmen der Restauratorenausbildung das Gebiet der Prävention- verstanden als Eingriff in das Umfeld des Kunstwerks (und nicht in das Kunstwerk selbst) - nur in einer Form unterrichtet werden kann, die dem komplexen Gebiet nicht gerecht wird, stellt sich die Frage nach zusätzlicher Spezialisierung oder sogar einer neuen Berufsgruppe (Fachmann der Präventiven Restaurierung). Wie es scheint, haben die deutschen Hochschulen dieses Thema noch nicht entdeckt, obwohl der gerade angegangene „Bologna-Prozess“ mit seiner Einführung von konsekutiven Studiengängen (Bachelor und Master) diesbezüglich interessante Perspektiven eröffnet.

Prof. Dr. Christoph Merzenich

Kurzbiografie

1982-1986 Studium der Konservierung und Restaurierung von Malerei am Istituto Centrale del Restauro (ICR), Rom. Diplomarbeit über die Konstruktion von Vitrinen mit passiver Klimatisierung (*Considerazioni preliminari sulla costruzione di vetrine ad impianto di climatizzazione passivo*, veröffentlicht). 1987/8: Stipendiat am Institut Royal du Patrimoine Artistique (IRPA), Brüssel (Tafelmalerei und Polychrome Skulptur). Umfangreiche Tätigkeit als Restaurator sowie Studium der Kunstgeschichte in Köln, Rom, Berlin (1987 M.A. über: „Die *Teoria del Restauro* von Cesare Brandi“, 1995 Promotion an TU Berlin: „Vom Schreinerwerk zum Gemälde. Florentiner Altarwerken der ersten Hälfte des Quattrocento“ (Buchtitel). Seit 1997: Professor für „Wandmalerei und Architekturfassung“ am FB Konservierung und Restaurierung der FH Erfurt und Lehrauftrag an der TU Berlin (Aufbau-/Masterstudium Denkmalpflege). Restaurierung von Werken u.a. von Fra Angelico, Giovanni Bellini, van Dyck, Giotto, Giulio Romano, Mantegna, Luca Signorelli. Veröffentlichungen über italienische Malerei, Restaurierungstheorien, Sammlungsgeschichte, Vitrinen, Raumfassungen.

[zurück](#)